

Näppis Ueli heute : warum es sich lohnt, Ulrich Bräker zu lesen : zum Abschluss der Edition von Ulrich Bräkers "Sämtliche Schriften" (2010)

Autor(en): **Müller, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2013)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Näppis Ueli heute

Warum es sich lohnt, Ulrich Bräker zu lesen – Zum Abschluss der Edition von Ulrich Bräkers «Sämtlichen Schriften» (2010)

Peter Müller

Ein Mann aus der sozialen Unterschicht, ein Toggenburger, Untertan der Fürstabtei St.Gallen, gerät in der Umbruchszeit des 18. Jahrhunderts zwischen die Stühle: Pietismus und Aufklärung, Tradition und Emanzipation, Handwerk und Frühindustrialisierung. Als junger Mann fällt er preussischen Werbern in die Hände, wird Soldat und desertiert während einer Schlacht. Wieder in der Heimat, versucht er sich als Salpetersieder, Pulvermacher, Kleinbauer, Garnhändler, Spinner und Weber. Auf einen grünen Zweig bringt er es nirgends. Er muss sehr oft untendurch. Er ist nicht gerade geschäftstüchtig, kann nicht mit Geld umgehen und lebt zudem in einer Zeit von Wirtschaftskrisen und Hungerjahren. Seine Ehe ist schwierig, die Kinder machen Sorgen. Freude, Halt und Erfüllung findet er in der Religion, in der Natur, auf Reisen in der Region und auch im Alkohol – vor allem aber in der Sprache und der Literatur. Obwohl er in seiner Jugend nur einige Wochen Schulunterricht genossen hat, wird er zum «Bücherfresser» und liest, was ihm in die Finger kommt. Die Bücher, Kalender und Zeitungen erhält er von Lehrern, Pfarrern und anderen Bekannten. Später wird er Mitglied einer gebildeten Bibliotheksgesellschaft. Sein Lieblingsautor ist William Shakespeare, dessen sämtliche Werke in dieser Zeit erstmals vollständig auf Deutsch erscheinen. Früh fängt er auch an zu schreiben, wird geradezu «schreibstüchtig». Sein Tagebuch, das er über dreissig Jahre führt, entwickelt sich zu einer Art zweitem Leben. Dazu kommt eine bunte Mischung weiterer Texte: Wetterbeobachtungen, ein Liederbuch, ein Theaterstück, ein Essay über die Stücke von Shakespeare, ein erotisch-pathologisches Romanfragment. In seinem Alltag – Schulden, Ehestreit, schwierige Zeiten – bieten ihm Lesen und Schreiben Fluchtmöglichkeiten, aber auch Lebenshilfe. «Die Welt ist mir zu eng. Da schaff ich mir denn eine neue in meinem Kopf», notiert er sich einmal. Im Schreiben ist er ganz bei sich. Mit der Veröffentlichung seiner Autobiografie erfährt er für kurze Zeit etwas Berühmtheit, entfremdet sich damit aber



Tagebuch mit Originaleinband.
VMS 923.

«Vermahnbuch» 1768. Pietistische Texte. Sehr kunstvoll ausgeschmückte Anfangsbuchstaben. VMS 920.



seiner Umgebung. Die meisten bürgerlichen, akademischen und wirtschaftlichen Eliten wiederum, an die er Anschluss gefunden hat, gehen immer mehr auf Distanz. Sie betrachten das «unverbildete Originalgenie» letztlich als eine Art Hofnarr. Den Ausbruch der Französischen Revolution 1789 verfolgt Bräker mit einer Mischung von Zustimmung und Skepsis und versucht sogar eine private Revolution: Er überlässt den Gläubigern alles und verschwindet nach St.Gallen und Zürich, um noch einmal neu anzufangen – vergeblich. Kurz nachdem die Franzosen 1798 die Eidgenossenschaft besetzt haben, stirbt er – verschuldet und vereinsamt – an Kehlkopfkrebs.

Diese Geschichte ist so reich, spannend und vielschichtig – hätte Ulrich Bräker (1735–1798) nicht gelebt, wäre er wohl schon längst erfunden worden, z.B. als Held eines Romans. Seine Berühmtheit verdankt der Armeleutesohn aus dem Weiler Näppis bei Wattwil letztlich einem Zürcher: Johann Heinrich



«Vermahnbuch» 1768. Detailansicht. Selbst die Titel einzelner Kapitel sind besonders gestaltet. VMS 920.

Füssli (1745–1832), Verleger, Schriftsteller und Ratsherr, veröffentlichte 1788/89 die Autobiografie des Toggenburgers. Der Text entwickelte sich zum Longseller, der in unterschiedlichsten Ausgaben erschien, teilweise zusammen mit andern Werken Bräkers, insbesondere mit Ausschnitten aus den Tagebüchern 1768–1798. Schon 1889 erschien die Autobiographie in «Reclams Universalbibliothek». Die Auswahl und Präsentation der Texte entstanden immer aufgrund eines bestimmten Bräker-Bildes. «Bräker war der bäuerliche Aufklärer, Gegenstand christlicher Erbauung, Handwerkerdichter à la Hans Sachs, Stürmer und Dränger, Sohn des damaligen Toggenburg, Plebejerdichter», schreibt der Basler Germanist Karl Pestalozzi. Ähnliches gilt für die Rezeption von Ulrich Bräker. Er wurde im Laufe der Jahrzehnte durch die verschiedensten Brillen betrachtet.

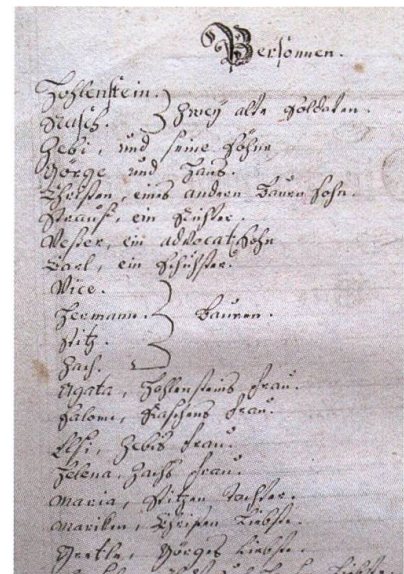
Insgesamt hielt sich das Interesse an Bräker aber doch in Grenzen. «Lange Zeit war es das Schicksal von Bräkers Schriften, übergangen und vergessen und «neuentdeckt» zu werden», bilanziert der Volkskundler Alfred Messerli. Ein gewisses Handicap war auch Bräkers Nachleben als Lesebuchautor – z. B. mit den vielfach abgedruckten Passagen über seine Geissbuben-Zeit. Damit war er für viele etwas «abgestempelt», meint der Germanist Peter von Matt. Nach 1945 wuchs das Interesse aber doch. Verdienste kommen hier nicht zuletzt der DDR zu, die Bräker als marxistischen Helden betrachtete. Wichtige Namen sind der Germanist Hans Mayer und der Theaterautor Peter Hacks. In den 1960er Jahren entdeckte man in der Germanistik und der Geschichtswissenschaft die Unterschichten und das Alltagsleben, wodurch das Interesse an Ulrich Bräker zusätzlich gefördert wurde. Parallel dazu tauchte er in der Literatur auf. 1978 machte ihn z. B. Herbert Meier zum Helden eines Theaterstücks

Ganz einfach ist die Lektüre von Bräkers Texten allerdings nicht. Sie setzen eine gewisse Neugier und ein gewisses Einlesen voraus.

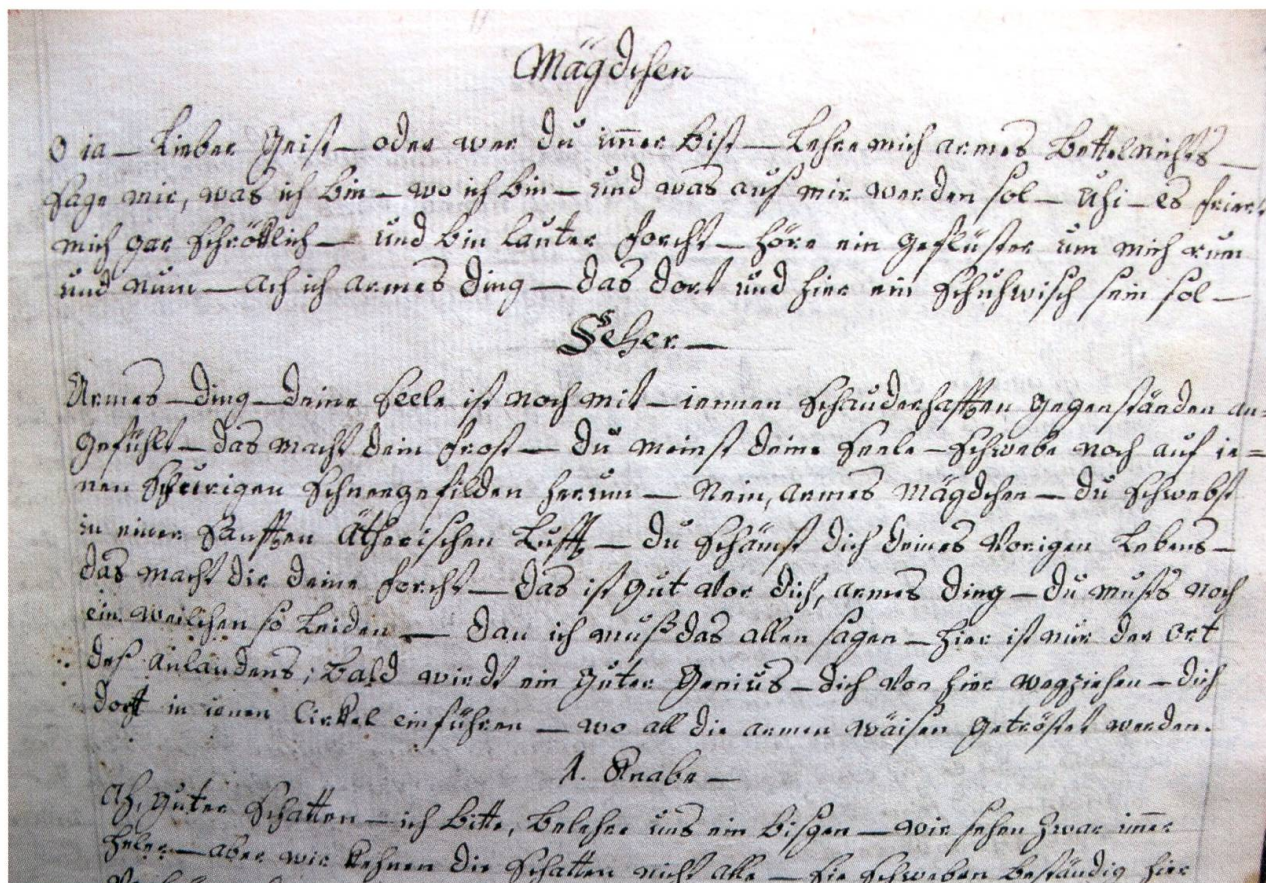
Warum soll man heute Bräker lesen? Sechs Antworten:

1. Ein Zeit- und Lebenspanorama

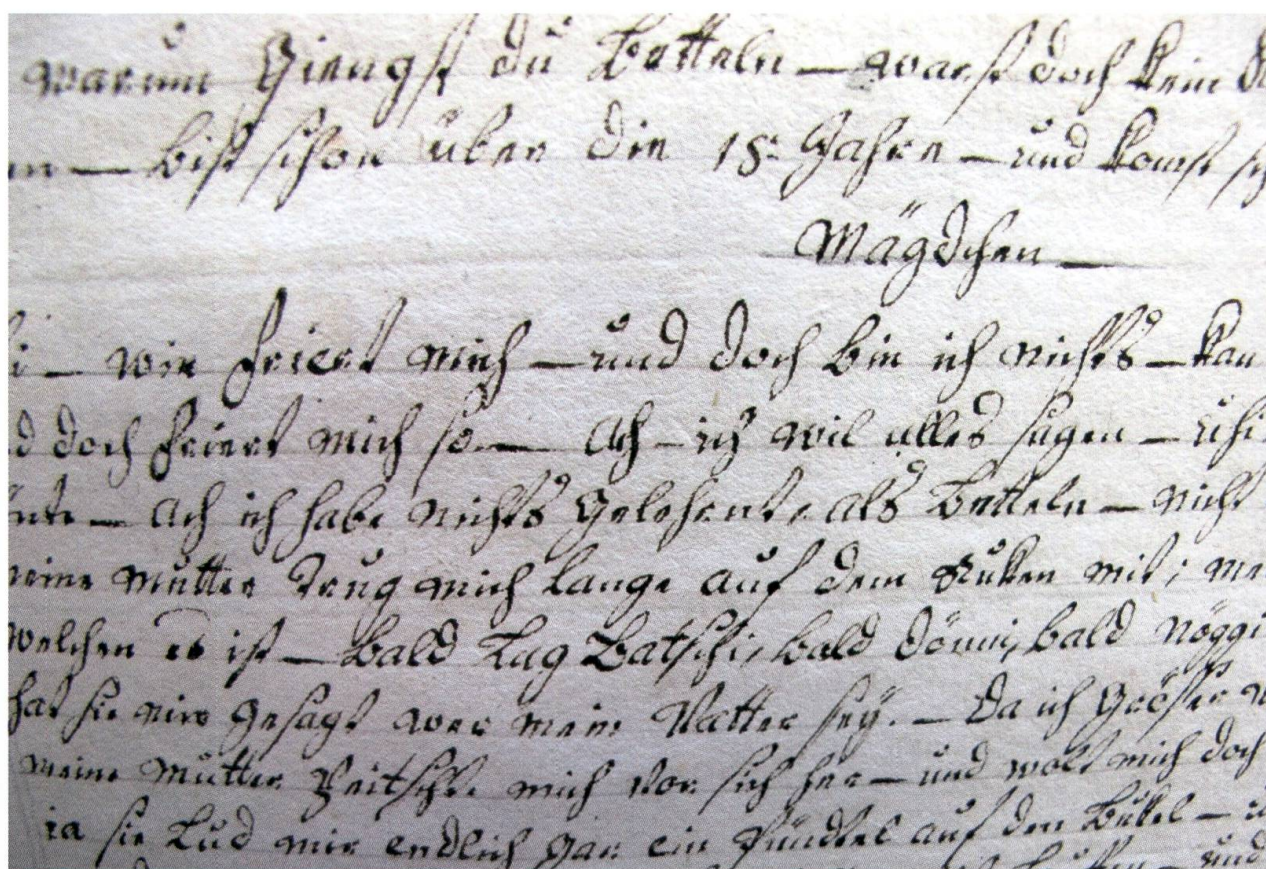
Ulrich Bräkers Texte, allen voran die Tagebücher, bieten ein sehr buntes, vielfältiges und vielschichtiges Zeit- und Lebenspanorama. Im Gegensatz zum heutigen, landläufigen Verständnis sind sie nicht einfach «Seelenprotokolle». Sie enthalten die unterschiedlichsten Texte: Berichte, Betrachtungen, Stimmungsbilder, Natur- und Charakterschilderungen, Reisebeschreibungen, Lebensläufe, Anekdoten, Kritiken, Kommentare, Gedichte, Dialoge. Letztere gehörten zu Bräkers Lieblingsformen. Ein besonderes Glanzstück ist das «Totengespräch» vom 31. Dezember 1788. Dort erzählt z. B. ein Bettlermädchen, das im Schnee erfroren und nun in der Unterwelt angekommen ist, seine Lebensgeschichte. Ein Reflex der damaligen Verhältnisse:



Aufstellung der Personen im Theaterstück ««Die Gerichts-
nacht». VMS 918.



«Totengespräch» 1788. Ein Bettlermädchen, im Schnee erfroren, erzählt seine Lebensgeschichte. VMS 926.



«Totengespräch» 1788. Detailaufnahme «Wie friert mich» – ein Bild der damaligen Zeit. VMS 926.

Zu Bräkers Zeit zogen täglich Scharen von Bettlern durch die Dörfer. Der rote Faden ist in diesen Hunderten von Seiten aber immer Bräkers persönlicher Lebensalltag. Es gibt für das 18. Jahrhundert kaum eine andere Möglichkeit, so nahe an einen solchen Lebensalltag heranzukommen, der zur Welt der einfachen Bevölkerung gehört und nicht zur Welt der Elite. Bräkers Tagebücher sind folglich für zahlreiche Themen wichtige Quellen – von der Kulturgeschichte bis zur Geschichte der Schweizer Dialekte und der Rechtschreibung. Oder für die Beziehung der Geschlechter, für Liebe und Sexualität in der Ostschweiz des 18. Jahrhunderts. Was Prediger oder Gebildete der Zeit dazu geschrieben haben, ist von beschränktem Aussagewert. Bräkers Texte zeigten auf, dass das Alltagsleben oftmals ganz anders funktionierte.

2. Aktuelle Bezüge

Ulrich Bräkers Biografie, Person und Lebenszeit gehören zwar der vorindustriellen, vormodernen Zeit an. Sie enthalten aber eine Reihe von Themen, die sehr aktuell sind: das Ausgeliefertsein des Individuums an wirtschaftliche Entwicklungen, das Potenzial von Bildung und Wissen, die Bedeutung neuer Medien, die geistige Bewältigung von Umbruchzeiten. Themen sind auch der Zusammenhang von Emanzipation und Entwurzelung, schwierige Ehen, das Verhältnis zur Natur. Zu alledem findet man bei Bräker viel Material. Manches davon eröffnet ironische Bezüge zur heutigen Gegenwart. In der Einleitung zum Tagebuch von 1779 beschreibt Bräker beispielsweise die allgemeine Schreibfreudigkeit seiner Zeit: *«Ich dachte oft, es müse jrgendein schreibsüchtiger planet in diesem jahrhundert*



Tagebuch auf das Jahr 1779.
Die späteren Tagebücher sind nüchterner verziert und oft schwarzweiss. VMS 923 A.

seine einflüsse herab dunsten, dann unsere erdkugel wimelt von schreybern, von allerley arten – da führt mann allerhand gründe an: bey einigen sey es ehr, bey andern bekehr und lehrsucht, bey vielen brodtsucht etc.»

Bräker spielt hier auf die Vorstellung der Astrologie an, bestimmte Planeten verursachten auf der Erde gewisse Dinge. Zu welchem Vergleich würde er wohl in der heutigen, kommunikations- und medienwütigen Gegenwart greifen? Besonders hervorzuheben ist der wirtschaftliche Strukturwandel, von dem damals gerade das Toggenburg erfasst wurde. Noch vor dem Siegeszug der Maschinenindustrie etablierte sich dort die Baumwollindustrie – ein Wirtschaftszweig, der aus rund der Hälfte der Einwohner Lohnarbeiter machte. Die Entwicklung war ambivalent. Einerseits schuf die textile Heimarbeit viele neue Arbeitsplätze, andererseits waren die Beschäftigten mehr oder weniger wehrlos den Mechanismen des kapitalistischen Marktes ausgeliefert: dem internationalen Handel, der Willkür der Auftraggeber, den Preisen für Nahrung und Kleidung. Der Kapitalismus hielt im Toggenburg Einzug und veränderte das Leben der Menschen grundlegend. Anhand von Bräkers Leben und Texten lässt sich das sehr anschaulich studieren.

3. Ringen mit der Sprache

Predigfresser, Büchernascher, Beetmummler, Philosiphus – die Sprache Ulrich Bräkers bietet zwar gewisse Verständnisschwierigkeiten, ist aber ein Erlebnis: kraft- und klangvoll, originell, handfest, poetisch, gewitzt. Dazu kommt die dialektale Färbung. Die Germanisten konstatieren ein «Ringen mit der Sprache». Dahinter steht Bräkers Schwierigkeit, für all die äusseren und inneren Wirklichkeiten überhaupt eine Sprache zu finden. Dazu kommen seine mangelnde Schulbildung und ein zeitbedingtes Problem: Ende 18. Jahrhundert war man in der Deutschschweiz im Gebrauch der neuhochdeutschen Schriftsprache generell unsicher. Mit der Veröffentlichung seiner Autobiographie 1788/89 versuchte Bräker, bewusst «literarisch» zu schreiben. Gut gelungen ist ihm das nicht, seine Texte verloren an Profil, Qualität, Charme.

4. Ein Intellektueller?

Man hat den Eindruck, dass Bräker bei aller Belesenheit, Beobachtungsgabe, Differenziertheit und Gedankentiefe etwas «Naives» anhaftet. Oder ist es vielmehr das gedanklich und sprachlich Ungeschliffene, Pionierhafte, das aus heutiger Sicht

naiv wirkt? Bräker verfügte nicht über den ausgefeilten sprachlichen und intellektuellen «Apparat», der uns heute zur Verfügung steht, nicht über die heutige sprachliche, kommunikative und mediale Routine. Als Intellektuellen im eigentlichen Sinn wird man ihn hingegen kaum bezeichnen können. Die grosse Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts wird bei Ulrich Bräker sozusagen «auf den Holzboden des Toggenburgs» geholt. Das gilt nicht nur für ihn selbst, sondern auch für seine Umgebung. In Bräkers Zeit greift die Aufklärung aufs Land über. Die neuen Ideen, Zeitungen und Bücher verbreiten sich unter Handwerkern, Gewerblern, Händlern und Bauern – in höchst unterschiedlichen Formen. Sie reichen von der ernsthaften Rezeption bis zu Sensationsgier und abstrusen Verdrehungen der Fakten. Bräkers Texte widerspiegeln dies auf höchst anschauliche Weise. In seiner Bauernkomödie «Die Gerichtsnacht» (1780) diskutiert z. B. eine Wirtshausrunde das heliozentrische Weltbild. Da kann es vorkommen, dass etwa die Gegenfüssler auf der südlichen Erdhalbkugel mit Fliegen verglichen werden – Fliegen, die an der Stubendecke kleben. Und Bräkers «Räsonnierendes Bauerngespräch über das Bücherlesen» (1777) zeigt, wie damals im Toggenburg über «Weltliches» und «Geistliches» debattiert worden ist – fern der gelehrten Salons und akademischen Zirkel in Paris oder Berlin. In Ansätzen zeigt sich in Bräkers Texten zudem der «Tagesaktualitäten-Horizont», in dem wir uns heute alle bewegen. Am 6. April 1788 beschreibt Bräker etwa in seinem Tagebuch, wie ein neugieriger Bauer einen Wanderer ausfragt: *«He, landsmann, was neüs – was macht der Türk – eie gehts dem keisser – was thut die Russin, die Catri – prüglen sie einandern brav – ha, wenns nur uns nicht schadt – nicht theür brodt macht.»* Als Zeitgenosse des 21. Jahrhunderts wird man über das damalige Informations-, Wissens- und Diskussionsniveau lächeln. Wenn man ehrlich ist, wird man sich allerdings sagen müssen: Geht es in unserer heutigen, globalisierten und digitalisierten Zeit nicht vielfach ähnlich zu? Was wissen und verstehen wir letztlich von den Weltgeschehnissen?

5. Ein «document humain»

Das Tagebuch von Ulrich Bräker zeichnet einen spannenden Emanzipationsprozess nach, ist eine Art «geistiger Entwicklungsroman». Bräker löst sich zunehmend vom Verhaftetsein an den Traditionen und der engen Religiosität seines Herkommens, hin zu einer weltbejahenden Individualität: wach, neugierig, kritisch und bemüht, den eigenen Kopf zu gebrauchen.



«Die Gerichtsnacht» 1780. Die Aufklärung greift aufs Land über. VMS 918.



Tag Buch auf das Jahr 1771.
Bräker «durchschaut die Welt, die
Weltläufe, sich selbst». VMS 922.

«Wenn man Bräker liest, merkt man: Er durchschaut die Welt, die Weltläufe, sich selbst», meint der Germanist Peter von Matt. Für dessen Kollegin Bettina Volz-Tobler wird Bräker im Lauf der Jahre «vom (imaginären) geistlichen Schriftsteller zum reisenden Zeitgenossen und -zeugen». Dabei bleibt er allerdings immer ein komplexer Mensch mit einem starken Gefühlsleben, zerrissen von unterschiedlichen Antrieben und Bedürfnissen. Die Selbsterkundung und Selbstaufklärung spielen in diesem Emanzipationsprozess eine zentrale Rolle. Bräker versucht ständig, sich über seine Gefühle, sein Denken und sein Handeln klar zu werden, mit sich ins Reine zu kommen. Ausgangspunkt dieser «inneren Arbeit» ist die Selbstbeobachtung, die der Pietismus, die Religion seiner Vorfahren, vom Individuum fordert. Mit den Jahren wird sie bei Bräker zusehends weltlicher. Bräker interessiert sich sehr für die Vorformen der heutigen Psychologie, die damals aufkommen. Er ist ein guter Menschenbeobachter, liest das «Magazin zur Erfahrungsseelenkunde», das 1783–1793 im deutschsprachigen Raum Furore macht. Bräkers «geistiger Entwicklungsroman» erschöpft sich allerdings nicht im Historischen oder Psychologischen. Sein Tagebuch ist ein «document humain». Ein historischer Niemand führt für sich selbst die Aufklärung durch, zum grossen Teil auf eigene Faust, aber auch unterstützt durch die allgemeinen Verhältnisse und Freunde wie Johann Ludwig Ambühl (1750–1800), Lehrer und Schriftsteller, oder den St.Galler Bankier Daniel Girtanner (1757–1844). Beschreiben kann man das Existenziell-Exemplarische dieses Lebens auf ganz verschiedene Weise. Der Germanist Karl Pestalozzi meinte etwa 1995: «Man kann an Bräker wie an kaum einem anderen Autoren seiner Zeit studieren, was reflektiertes Lesen und Schreiben zur Herausbildung und Stabilisierung einer individuellen Ich-Identität beitragen können, wo das traditionelle Rollenverständnis verlassen wird.» Sein Kollege Peter von Matt redet von einer ausserordentlich faszinierenden Person, scheinbar naiv, aber auch scharf denkend, eigenständig und witzig: «Die Lektüre seiner Texte ist ein Vergnügen und ein Gewinn. Man kommt Bräker als Leser sehr nahe. Es ist ein fast brüderliches Erlebnis.»

6. Berühmter Deserteur

Ein Glanzlicht besonderer Art ist und bleibt Bräkers Bericht über seine Soldatenzeit in Preussen 1756–1757. Der Toggenburger bietet eine der eindrucksvollsten Darstellungen der preussischen Militärmaschine (Thomas Höhle). Sie ist dicht, präzise,

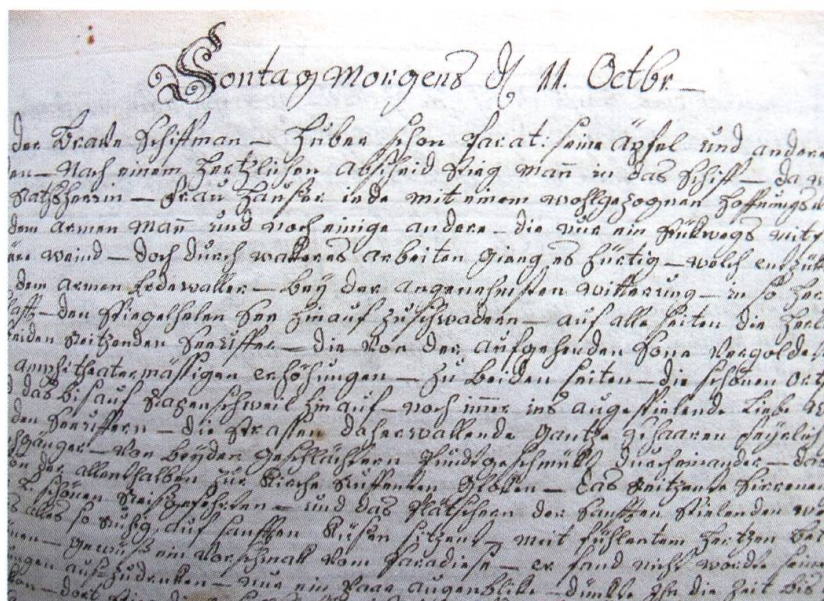
spannend – und im Grunde schon allein durch die Froschperspektive, aus der hier «grosse Geschichte» beschrieben wird, subversiv. Da erscheint nicht nur Preussens «Glanz und Gloria» in einem fragwürdigen Licht. Es geht um den einfachen Menschen überhaupt, der von den Grossen und Mächtigen ausgebeutet, instrumentalisiert und verheizt wird. Bräkers schlichte Frage «Was gehen mich eure Kriege an?» ist einer der meistzitierten Sätze aus seiner Feder. Der Toggenburger gehört mit seinem Preussen-Abenteuer zu den bekanntesten Deserteuren der Weltgeschichte.

Aus alledem folgt: Es gibt heute ganz verschiedene Möglichkeiten, Ulrich Bräker zu begegnen. Die Gefahr, dass man ihn dabei vereinnahmt, ist allerdings immer präsent. Ulrich Bräker ist mehr als eine «historische Quelle», mehr als ein «psychologisches Studienobjekt», mehr als ein «plebejischer Autor». Nicht unproblematisch ist auch die laufend ansteigende Zahl von Detailuntersuchungen zu Bräkers Leben und Werk – germanistisch, historisch, psychologisch, volkswundlich, soziologisch, ökonomisch. Sie kann dazu führen, dass man den Menschen Ulrich Bräker und das «Phänomen» Ulrich Bräker nicht mehr wirklich wahrnimmt.

Wie ist dem Näppis Ueli am stimmigsten zu begegnen? Vielleicht «auf Augenhöhe» – in Theaterproduktionen über sein Leben, in persönlich-subjektiver Lektüre, bei Wanderungen durch die Ostschweizer Landschaft. Dort also, wo er selber innerlich daheim war. Beim Tagebuch schlüpft man als Leser, Leserin sogar in eine fast intime Rolle. Das Tagebuch war für den «kleinen grossen Mann» (Elsbeth Pulver) ein sehr persönliches Medium,



Wochen Tag oder Jahr Buch
1772. Ein Beispiel wunderschön
ausgeschmückter Textgestaltung.
VMS 923



«Sonntagmorgen». Letzter Band
– die Schrift wird zunehmend
kleiner, die Verzierungen sind
einfacher. VMS 927.

fast eine Art Gesprächspartner, den er gelegentlich sogar persönlich anredete. Die nun vorliegende Gesamtedition seines Werkes bietet für solche Begegnungen viele neue Möglichkeiten – durch die Texte selbst oder durch die vielfältigen Projekte, Arbeiten und Studien, die sie mit Sicherheit anregen wird. Ulrich Bräker, der Näppis Ueli, wird die Menschen weiterhin beschäftigen, faszinieren, unterhalten, anrühren.

Literatur

- HOLGER BÖNING: Ulrich Bräker, der Arme Mann aus dem Toggenburg, eine Biographie, überarbeitete und ergänzte Neuauflage der 1985 erschienenen Biografie, 1998.
- Ulrich Bräker, Sämtliche Schriften in fünf Bänden, 1998–2010, Einleitungen und Kommentarband.
- KASPAR VON GREYERZ U. A. (HG.): Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit, Individualisierungsweisen in interdisziplinärer Perspektive, 2007 (Schriften des historischen Kollegs. Kolloquien, 98).
- THOMAS HÖHLE: Literatur und Autoren zur Zeit der Aufklärung, in: Werner Wunderlich (Hg.), St.Gallen, Geschichte einer literarischen Kultur, 1999, Bd.1, S. 425–470, und Bd. 2, S. 454–497.
- CHRISTIAN HOLLIGER U. A. (HG.): Chronik Ulrich Bräker, auf der Grundlage der Tagebücher 1770–1798, 1985.
- ALFRED MESSERLI U. A. (HG.): Schreibsucht, autobiographische Schriften des Pietisten Ulrich Bräker (1735–1798), 2004 (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 44).
- ALFRED MESSERLI: Vermittler, Herausgeber, Kritiker und Leser von Ulrich Bräkers Schriften, in: Rätus Luck (Hg.), Geehrter Herr – lieber Freund, Schweizer Autoren und ihre deutschen Verleger, 1998, S. 83–97.
- KARL PESTALOZZI: Er war kein typischer Schweizer, Interview, in: Tagesanzeiger vom 11. 9. 1998.
- KARL PESTALOZZI: Ulrich Bräker, in: Erwin Jaeckle und Eduard Stäubli (Hg.), Grosse Schweizer und Schweizerinnen, 1990, S. 195–199.
- ELSBETH PULVER: Die gestundete Zeit, Ulrich Bräkers Tagebuch-Welt, in: NZZ vom 22. 4. 1999.
- ALOIS STADLER, WOLFGANG GÖLDI: Heriemini – welch eine Freyheit! Ulrich Bräker über «Himmel, Erde und Höll», 1998.
- RUDOLF WALTHER: Aufklärung von unten, Zum 200. Todestag des Schweizer Schriftstellers Ulrich Bräker, in: Die Zeit 38/1998.
- PETER WEGELIN (HG.): Ulrich Bräker, die Tagebücher des Armen Mannes im Toggenburg als Geschichtsquelle, 1978 (= 118. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen).

Abbildungen

Die Abbildungen sind den Original-Tagebüchern entnommen. Sammlung Kantonsbibliothek Vadana St.Gallen.